

Zeitschrift: Obstetrica : das Hebammenfachmagazin = Obstetrica : la revue spécialisée des sages-femmes
Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband
Band: 121 (2023)
Heft: 5

Artikel: Hebammenausbildung im Wandel
Autor: Grosjean, Esther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1041647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hebammenausbildung im Wandel

Seit 15 Jahren wird die Ausbildung Hebamme als Studiengang angeboten. Die «Obstetrica» blickt mit den Verantwortlichen des Bachelorstudiengangs Hebamme in die Lehrbücher, den Studienalltag und in die Zukunft. Was sind die Chancen, was die Herausforderungen?

TEXT:
ESTHER GROSJEAN

Die Überführung der Hebammenausbildung im Jahr 2008 auf Hochschulebene war ein historischer und wichtiger Akt. Mit dem Anschluss an die Fachhochschule änderten sich auch Zugangsbestimmungen. Die Wissenschaftsbasierung zusammen mit der Praxisorientiertheit war eine logische Entwicklung des Berufs der Hebamme – und gleichzeitig eine Herausforderung. Mehr Praxis und mehr Theorie: Wie bringt man alles zusammen?

Gleichzeitig veränderte die zunehmende Digitalisierung die Welt. Oder wie es die Co-Studiengangleiterin für den Bachelorstudiengang Hebamme an der ZHAW Mona Schwager im Gespräch auf den Punkt bringt: «Geboren wird immer noch analog, aber alles rund herum ist anders.» Eine Ge-

burtsabteilung ist mit digitalen Geräten ausgestattet, die interprofessionelle Kommunikation, auch die fachliche, findet mehrheitlich via digitale Medien statt. Diese Veränderungen sind in vielerlei Hinsicht ein Gewinn, sie haben aber auch zur Folge, dass die Ansprüche an die Hebammen steigen – so weit zum Beispiel die Technisierung der Behandlungsmöglichkeiten sowie die Reproduktionsmedizin das Feld aus, und neue Aufgabenbereiche kommen hinzu. Die Bildung muss sich permanent an den Bedarf anpassen. Die Studierenden werden darauf vorbereitet, was sie in der Arbeitswelt «da draussen» vorfinden, gleichzeitig sind sie herausgefordert, ihren eigenen Platz darin zu finden. In der Praxis kommen die verschiedenen Generationen zusammen: Hebammen, die vor dreissig Jahren

eine Lehre absolvierten, Hebammen mit abgeschlossenem Diplom der Höheren Fachschule und seit 2012 Hebammen mit dem Bachelordiplom. Mona Schwager und Gaby Hasenberg, die beiden Co-Verantwortlichen des Bachelor-Studienganges Hebamme an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), und Therese Damke, Leiterin Bachelor-Studiengang an der Berner Fachhochschule BFH erklären im Interview, wie sich die Fachhochschulen dieser Themen annehmen. ☉



Zu diesem Thema siehe auch Amman-Fiechter, S. et al. (2020). «Hebammenkompetenzen per Gesetz. Obstetrica»; 4. <https://obstetrica.hebamme.ch>

Das Hebammenstudium: Die Co-Studiengangleiterinnen der ZHAW im Gespräch

Die beiden Co-Leiterinnen Gaby Hasenberg und Mona Schwager des Bachelorstudienganges Hebamme an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) erlebten mit, wie sich der Wechsel von einer Höheren Fachschule zu einer Fachhochschule vollzog.

«Obstetrica»: Sie haben den grossen Transfer von der Höheren Fachschule zur Fachhochschule miterlebt und mitgestaltet. Was waren die grössten Herausforderungen? Und stimmt die Richtung?

Gaby Hasenberg: Die grosse Herausforderung war es, die Praxis ins Boot zu bekommen. Es gab selbstverständlich auch Ängste

«Wir haben als Fachhochschule von Anfang an sehr eng mit der Praxis zusammengearbeitet. Bereits ausgebildete Hebammen haben die Möglichkeit, über den Besuch von Weiterbildungen nachträglich den Titel zu erwerben.»

GABY HASENBERG



Esther Grosjean

Blick auf den Innenbereich der ZHAW: Das Studium findet hier sowie in der Praxis statt.

unter den bereits praktizierenden Hebammen. Wenn man als Hebamme in dem Beruf gearbeitet hat, geht die Ansage, man möchte die Ausbildung zur Hebamme von nun an besser machen, nahe. Wir haben als Fachhochschule aber von Anfang an sehr eng mit der Praxis zusammengearbeitet. Bereits ausgebildete Hebammen haben die Möglichkeit, über den Besuch von Weiterbildungen im Umfang von 10 ECTS und der Anrechnung von Berufstätigkeit nachträglich den Titel zu erwerben. Über diesen Weg gab es für Hebammen, die bereits im Beruf waren, eine Anbindung an die Fachhochschule. Das haben viele genutzt.

Mona Schwager: Eine heterogene Zusammensetzung der Studierenden im Bachelorstudiengang Hebamme ist uns wichtig. Es gibt verschiedene Wege, um an der ZHAW den Hebammenstudiengang zu machen. Einerseits gibt es die Maturandinnen mit gymnasialer Matur, der Zugang findet aber ebenso über die Berufsausbildung statt, zum Beispiel über die

Ausbildung Fachfrau/Fachmann Gesundheit mit zusätzlicher Berufsmatura. Die ZHAW führt für alle eine Eignungsabklärung durch, die aus einem schriftlichen und mündlichen Teil besteht. Es geht in diesem Aufnahmeverfahren auch darum, die Vorstellung des Berufes, das Konfliktlöseverhalten und ein offenes Menschen- und Weltbild zu eruieren. Das muss stimmen. Es ist auch tatsächlich so, dass der Anteil Theorie nicht auf Kosten der Praktika erhöht wurde, die Studierenden sind heute in der Tat länger in den Praxismodulen als vorher. Durch interprofessionelle Lernsettings können Studierende miteinander und voneinander lernen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erkennen, die in der Praxis relevant sind. Wir sind damit auf dem richtigen Weg.

Die Nachfrage in der Praxis ist da, aber es werden zu wenige Hebammen ausgebildet. Wie kommt es zu diesem Missverhältnis?

Mona Schwager: Wir bilden circa einen Drittel zu wenige Hebammen aus. Das be-

deutet, dass viele ausgebildete Berufskolleg*innen aus dem Ausland rekrutiert werden müssen. Die Studienplätze sind an der ZHAW auf 90 Plätze pro Jahr beschränkt, vielen Bewerber*innen mit gutem Profil können wir leider keinen Studienplatz zuweisen. Im Prinzip könnten wir 120 Studienplätze jährlich besetzen, was wir im Theorieunterricht auch

«Nach der Theorie gehen die Studierenden wieder in die Praxis und setzen das Gelernte um, dann kommen sie wieder zurück und tragen die Erfahrungen zurück in die Theorie»

MONA SCHWAGER

gut und gerne machen würden. Wenn da nicht ein grosses Aber wäre: Wir haben nicht genug Praktikumsplätze, vor allem in den Gebärdensprachenabteilungen. Dies ist auch der Grund, weshalb wir unsere Studienplätze nicht erhöhen konnten. Wenn wir Studienplätze erhöhen, brauchen wir im Drei-Jahres-Turnus die Bewilligung des Regierungsrats. Dieses Jahr mussten wir zum ersten Mal begründen, warum wir nicht aufgestockt haben. Die Gesundheitsberufe haben in den letzten Jahren mehr Sichtbarkeit erlangt in der Gesellschaft und in der Politik, der Fachkräftemangel ist deutlich geworden. Die Praxis braucht dringend Nachwuchs. Es braucht jetzt die grosse Offensive gegen diesen Mangel, auch bei den Hebammen.

Was braucht es für eine gute Hebammenausbildung?

Mona Schwager: An der ZHAW gibt es nicht nur ein «Sitzen im Hörsaal», sondern transferfördernde Methoden. Die Reflexion und das kritische Denken haben einen hohen Stellenwert. Es geht immer um Fragen wie: Wie habe ich in der Situation reagiert? Was ist gut/nicht gut gelungen? Was muss ich das nächste Mal besser machen? Unsere Fachdidaktik stellt den direkten Theorie-Praxis-

transfer ins Zentrum: Nach der Theorie gehen die Studierenden wieder in die Praxis und setzen das Gelernte um, dann kommen sie wieder zurück und tragen die Erfahrungen zurück in die Theorie. Wie bauen sie nun anhand der neuen Erfahrung weiteres Wissen auf? Ich meine, wir haben einen tollen Lehrplan mit grosser Methodenvielfalt, er nimmt die Realität der Berufswelt auf. Wir sind nicht in einer «Bubble». Das zeigt sich auch am Kompetenzprofil der Dozierenden. Sie sind nebst ihrer Lehrtätigkeit mehrheitlich auch noch in der Praxis tätig.

An den Fachhochschulen kann man auch einen Masterabschluss absolvieren. Warum braucht es Hebammen mit Masterabschluss?

Mona Schwager: Hebammen mit Masterabschluss werden dringend in der Lehre und Forschung gebraucht, sie sichern eine gute Qualität und sind auch in der Praxis gefragt. Sie können mehr Verantwortung übernehmen, Fachgespräche leiten, Spezialsprechstunden anbieten und ihre vertieften Kompetenzen einbringen, unter anderem auch hinsichtlich des Mangels, der sich in der Ärzteschaft abzeichnet. Auch für Leitende von Geburtshäusern sind «Advanced-Practice»-Kompetenzen hilfreich. Um als Dozent*in an der ZHAW zu arbeiten, braucht man ebenfalls einen Masterabschluss, wir sind also auf Kolleg*innen mit entsprechender akademischer Ausbildung angewiesen.

Gaby Hasenberg: Die Akademisierung der Hebammenausbildung ist sehr spät in die Schweiz gekommen. Europaweit hatte sich das schon vielerorts durchgesetzt wie zum

Beispiel in England, in nordischen und auch in osteuropäischen Ländern. Die Berufsbefähigung hat eine Studierende mit dem Bachelor erlangt – es ist auch das, was die meisten anstreben. Für viele Aufgaben sind aber vertieft ausgebildete Fachpersonen nötig, die den Beruf auf hohem Niveau weiterentwickeln.

Die Bildungslandschaft verändert sich. Gibt es bereits neue Ideen in Hinblick auf eine Überarbeitung des Lehrplans?

Mona Schwager: Wenn es um eine Überarbeitung geht, ist es wichtig, auch die Optik der Studierenden im Auge zu behalten und sie miteinzubeziehen. Es soll nicht nur darum gehen, sich zu überlegen, was in der Praxis wichtig ist und was als neues Wissen zum Lehrplan gehört, sondern auch: Wie verarbeitet eine Person all dieses Wissen? Welche Methoden sind hilfreich? Studierende sollen die Module nicht einfach abhaken. Lernen braucht Zeit und Lernen ist Beziehung, es ist etwas Interaktives und braucht Raum.

Gaby Hasenberg: Studierende melden uns auch zurück, dass die Anforderungen an das Lernen in Theorie und Praxis und das Bewältigen des eigenen Lebens, verbunden mit der Notwendigkeit, das Studium zu finanzieren, zu viel wird. Viele kommen an ihre Grenzen. Das müssen wir ernst nehmen.

Mona Schwager: Wir sind überzeugt, dass wir einen umfassenden Lehrplan mit grosser Methodenvielfalt entwickelt haben, der sich an den Abschlusskompetenzen einer Hebamme orientiert. Was die Qualität der Versorgung für Mutter und Familie angeht, konnte durch die Überführung in eine Fachhochschule viel verbessert werden. Die Praxis- sowie Wissenschaftsorientierung ist der Kernauftrag ei-

ner Fachhochschule. Nun müssen wir aber auch die Arbeitslast für unsere Studierenden im Auge behalten. «Worst case» wäre, wenn wir ihnen durch Überforderung in Theorie und Praxis die Freude am Studium und am Beruf wegnehmen würden. ☉

Interview von Esther Grosjean, Redaktorin «Obstetrica»

INTERVIEW MIT



Gaby Hasenberg,
Co-Studiengangleiterin Bachelorstudiengang
Hebamme an der ZHAW, Dozentin.



Mona Schwager,
Co-Studiengangleiterin Bachelorstudiengang
Hebamme an der ZHAW, Dozentin.

ACUMAX

www.acumax-kurse.ch - Weiterbildungszentrum in Bad Zurzach!



SVH-anerkannte Fort- und Weiterbildungen
bei **AcuMax Med AG**



Schwangerschaft bis
Wochenbett:
Taping für Hebammen



Akupunktur Ausbildung für
Schwangerschaft, Geburt,
Wochenbett und Stillzeit



Akupunktur und
Moxibustion in der
Schwangerschaft



Nahrung fürs Blut –
Eisen, Vitamin B12,
Folsäure und Co.



Osteopathische Behand-
lung der Diaphragmen
für Hebammen



Faszien Distorsions
Modell (Säuglinge/Kinder)
Kurs

Das Hebammenstudium aus der Sicht der Studiengangleiterin der BFH

Therese Damke ist Leiterin Studiengang Bachelor Hebamme an der Berner Fachhochschule (BFH). Was hat es mit dem Curriculum 2020 auf sich und was versteht man unter einem flexiblen Curriculum?

«Obstetrica»: An der BFH würden gerne mehr Personen den Bachelor of Science Hebamme absolvieren. Wie drückt sich das in Zahlen aus?

Therese Damke: Wir haben im Vollzeit-Studium jeweils drei bis vier Mal so viele Bewerber*innen wie Studienplätze, können also nicht alle aufnehmen, auch wenn die formalen Zulassungsbedingungen erfüllt wären. Wir haben deshalb den Numerus Clausus, das heisst eine Zulassungsbeschränkung. Die Bewerbenden müssen eine Eignungsabklärung in zwei Teilen durchlaufen. Die Studienplätze sind auch aufgrund fehlender Praxisausbildungsplätze begrenzt, insbesondere in den Geburtenabteilungen.

Stichwort «Future Skills». Auf welche Kompetenzen wird im Bachelor-Studium Hebamme besonderen Wert gelegt, um die Studierenden möglichst gut auf die zukünftige Arbeitswelt vorzubereiten?

Therese Damke: Dass Studierende besondere Skills benötigen, durch die sie den immer komplexeren Herausforderungen im Gesundheitswesen gewachsen sind, hat die BFH früh erkannt und einen Leitfaden dazu erarbeitet. Die Bereiche Methoden-, Sozial-, und Selbstkompetenz sind im aktuellen Curriculum breit abgestützt. Einzelne Elemente können weiter gefördert werden, zum Beispiel «Entrepreneurship» oder «Innovation». Der Bereich «Digitale Kompetenz» ist in der Lehre etabliert, muss aber sicher weiter ausgebaut und gefördert werden (zum Beispiel Digital/Health Literacy, digitale Klinikinformationssysteme, Anwendung von Informatiktools).

Was wurde im Curriculum konkret angepasst?

Vor drei Jahren begann die Umsetzung des Curriculum 2020. Damit wurden interprofessionelle Module im Umfang von rund 360

Stunden eingeführt. Der Bachelor-Studiengang hat diese Curriculum-Revision zum Anlass genommen, auch in den professionsspezifischen Modulen organisatorische, inhaltliche und didaktische Anpassungen vorzunehmen. Dabei wurden einzelne Bereiche neu hinzugefügt oder erweitert. Inhaltlich war das der Ausbau der Lehre in einzelnen Fachthemen wie zum Beispiel Pharmakologie, psychische Gesundheit, Mutterschaft bei Menschen mit gesundheitlicher Einschränkung und Entscheidungsfindung. Methodisch beziehungsweise didaktisch wird seither vermehrt das «Blended Learning» sowie die digitale Lehre angewendet.

Wir versuchten aufgrund von Evaluationen mit unseren Ausbildungspartner*innen, den Studierenden vor den Praktika alltägliche geburtshilfliche Situationen zu vermitteln. So lernen Studierende seit der Umstellung auf das Curriculum 2020 beispielsweise bereits im ersten Studienjahr (grundsätzlich das Jahr der geburtshilflichen Physiologie) die Grundlagen perioperativer Pflege kennen, damit sie die Betreuung von Frauen mit Sectiones bereits früh als Lernsituationen theoretisch gestützt nutzen können. Zudem wurde das Konzept «User Involvement» ausgebaut. So

den, werden nun im interprofessionellen Setting (Ernährung und Diätetik, Pflege und Physiotherapie) bearbeitet. Das betrifft zum Beispiel Kommunikationsgrundlagen, Ethik und e-Health. Ebenfalls im Rahmen des Curriculum 2020 wurden die professionsspezifischen Kompetenzen gemäss Gesundheitsberufegesetz GesBG eingeführt. Entsprechend wurden die Lernbegleitungsunterlagen für die Praxismodule in Kooperation mit der ZHAW angepasst, handlicher gestaltet und die Lernbegleitung anhand des Konzepts Salutogenese in die Modulhandbücher integriert.

Wie gut funktioniert die interprofessionelle Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Fachbereichen?

Therese Damke: In den interprofessionellen Modulen der Fachbereiche Ernährung, Diätetik, Geburtshilfe, Pflege sowie Physiotherapie werden, wie oben erwähnt, Inhalte, Kompetenzen und Haltungen vermittelt, die für eine innovative und gelingende, interprofessionelle Zusammenarbeit von zentraler Bedeutung sind. Die Studierenden lernen im Dialog mit Betroffenen sowie im Austausch mit Fachpersonen verschiedener Professionen, innovative Lösungen zu aktuell

«Der Bereich «Digitale Kompetenz» ist in der Lehre etabliert, muss aber sicher weiter ausgebaut und gefördert werden.»

sind zum Beispiel Menschen mit Epilepsie nicht nur als Erzählende in die Lehre eingebunden, sondern sie bereiten die Lehre zusammen mit einer internen Lehrperson vor und führen diese durch. Andere Themen, die bis dahin professionsspezifisch gelehrt wur-

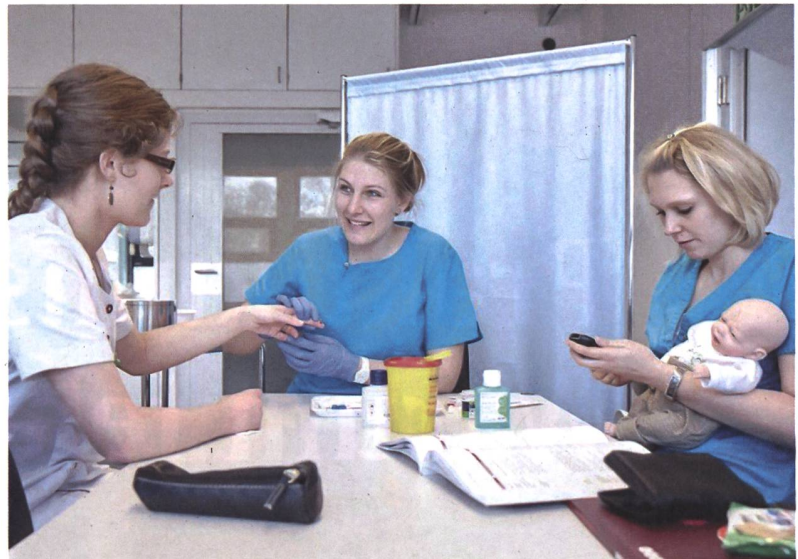
anstehenden Fragen innerhalb der Gesundheitsversorgung zu entwickeln. Ein weiteres Beispiel interprofessioneller Zusammenarbeit im Bachelor-Studiengang Hebamme ist das Projekt «ETH-Skills», das wir gemeinsam mit der ETH Zürich und dem Institut für

Hebammen der ZHAW durchführen: Die Medizinstudierenden der ETH lernen von unseren Hebammenstudierenden und -lehrpersonen die physiologische Geburt. Diese interprofessionellen Skills werden sowohl von den Medizin- wie auch den Hebammensstudierenden sehr geschätzt. Weiter führen wir interprofessionelle Simulationstrainings mit Anästhesist*innen durch, etwa im Management anästhesiologische Notfälle.

Können Sie etwas zur Verweildauer von Hebammen im Beruf und allfällige Gründe für einen Studienabbruch sagen?

Therese Damke: Im Schnitt brechen eine bis vier Studierende pro Kohorte das Studium ab. Als Gründe für den Abbruch werden genannt: Andere Vorstellung vom Hebammenberuf, zum Beispiel wenn sich jemand eine viel intensivere Betreuung der Familien erhofft hatte, als erwartet, oder die physische und psychische Nähe im Beruf überfordert. Das Studium und die Praktika sind einigen Studierenden zu anstrengend. Sie geben an, dass die Arbeitsbelastung zu hoch sei, auch bedingt durch die unregelmässigen Arbeitszeiten (Schichtarbeit), und sich kaum mit ihrer Work-Life-Balance vereinbaren lassen. Andere Studierende geben an, dass ihnen die geburtshilflichen Philosophien missfallen (zum Beispiel stark interventionelle Geburtshilfe und hohe Sectorate). Was in den letzten Jahren auch zugenommen hat sind psychische Probleme, die sich nicht mit dem Studium vereinbaren lassen.

Immer wieder wird die Vereinbarkeit von Familie und Studium von betroffenen Studierenden als kritisch bewertet, vor allem während der Praktika. Um eine Grundlage für eine informierte Entscheidung für oder gegen das Studium zu treffen, werden Interessierte bereits bei unseren Informationsveranstaltungen auf diese Thematik angesprochen. Im Rahmen eines individuellen Gesprächs werden Möglichkeiten und Grenzen aufgezeigt. Aktuell findet ein Pilotversuch mit flexiblen Praxismodulen statt, etwa bei selbstständig erwerbenden Hebammen oder im Forschungsbereich der BFH. Sie haben anfangs gefragt, wo es mit der Hebammenausbildung hingehet. Die Anforderungen der Studierenden, der Praxis und die Rahmenbedingungen der Gesundheitsversorgung haben sich in den letzten Jahren stark verändert. Wie erwähnt, wird mehr Flexibilität zur Vereinbarkeit von Be-



Drei Studentinnen der BFH trainieren die kapilläre Blutentnahme an Erwachsenen.

Berner Fachhochschule

treuungsaufgaben oder Erwerbsarbeit mit dem Studium beziehungsweise dem Beruf selbst erwartet. Die strategischen Eckpfeiler des neuen Curriculums FLINC für die Gesundheitsberufe tragen dieser Forderung Rechnung. FLINC ist die Abkürzung für flexibles, integriertes Curriculum. Der Name ist Programm: FLINC zielt auf eine gemeinsame, umfassende Reform aller BSc-Curricula am Departement Gesundheit der BFH ab, um Synergien optimal auszuschöpfen. Bisher in den Curricula Bewährtes soll beibehalten werden, gleichzeitig sollen neue Entwicklungen der Hochschuldidaktik und antizipierte

und Fachpersonen aus allen Berufsgruppen, Vertretende der Berufsverbände und Mitarbeitende des Departments Gesundheit nach ihren Bedürfnissen und ihrer Perspektive hinsichtlich Professionsentwicklung zu befragen.

Es gilt nun, diese Erkenntnisse in einem attraktiven Curriculum zu vereinen und unsere Studierenden bestmöglich auf ihre Tätigkeit in der Praxis oder eine akademische Karriere vorzubereiten. ◊

Schriftliches Interview von Esther Grosjean

FLINC ist die Abkürzung für flexibles, integriertes Curriculum.

Entwicklungen der Professionen berücksichtigt werden. In einer Projektstruktur soll das neue Curriculum der Gesundheitsberufe über die nächsten 3 Jahre aufgebaut werden.

Die Projektteam hat in der ersten Phase des Projektes Stakeholder-Interviews und Workshops durchgeführt. Es war uns wichtig, potenzielle Studierende, Maturand*innen und aktuelle Studierende sowie Führungskräfte

INTERVIEW MIT



Therese Damke,
Co-Leiterin Fachbereich Geburtshilfe,
Leiterin Bachelor-Studiengang Hebamme
an der Berner Fachhochschule.